

SCHWERPUNKT

Anlaufstellen gegen das Alleinsein

ZUSAMMENFÜHREN. Wenn das Liebesglück ausbleibt und weit und breit kein passender Partner, keine Frau fürs Leben in Sicht ist, vermögen Partnerschaftsvermittlungen dem Schicksal nachzuhelfen. Auch Menschen, die sich in Liebesdingen auf die Fügung Gottes verlassen wollen, müssen nicht auf solche Dienstleistungen verzichten. Denn warum sollte Gott nicht auch mithilfe einer Institution die Richtigen zusammenführen? Erst recht, wenn eine Vermittlungsstelle oder ein Internetangebot ganz bewusst auf christliche Werte achtet? > Seite 4/5



PORTRÄT

Goldschmuck von tadelloser Herkunft

FAIRTRADE. Jeder weiss, was faire Bananen sind. Aber faire Verlobungsringe oder Armreifen? Sie sind zu finden im Atelier von Jörg Eggmann. Der Berner Goldschmied konnte sich nicht damit abfinden, dass seine Rohstoffe häufig unter ausbeuterischen Bedingungen gewonnen werden. Jetzt hat er Lieferanten gefunden, die «saubere» Edelsteine und -metalle liefern. > Seite 8

KOMMENTAR

DELFBUCHER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Die Angst der christlichen Minderheiten

OHNE FÜRSPRECHER. Die Nachricht vom Tod Osama bin Ladens schlug bei den christlichen Gemeinden Pakistans wie ein Blitz ein. Denn nun geht erst recht die Furcht um, dass sie ihre Religionszugehörigkeit für viele Muslime zu Stellvertretern der USA macht. Pakistan hat 165 Millionen Einwohner, 95 Prozent von ihnen sind Muslime. Für die Islamisten unter ihnen ist die christliche Minderheit ein willkommenes Ziel. Als Anfang Jahr ein liberaler Gouverneur ermordet wurde, der sich als Fürsprecher der Christen gegen das Blasphemiegesetz gewandt hatte, demonstrierten Zehntausende zugunsten des Mörders.

OHNE RECHTSSCHUTZ. Demokratische Gegenwehr blieb aus. Auf den Staat können die pakistanischen Christen kaum hoffen. Denn der Rechtsstaat, den Pakistan vom britischen Empire geerbt hat, wird durch die zunehmende «Talibanisierung» immer mehr geschwächt. Zum Beispiel weigerten sich einige Staatsanwälte, Klage gegen den Mörder des Gouverneurs zu erheben.

OHNE MORALKEULE. In Syrien nun sind die Vorzeichen umgekehrt: Eine Diktatur verordnet dem Volk Religionsfrieden. Unter Assad senior und junior wurde das friedliche Miteinander der Religionen garantiert. In Zeiten der Unruhe und angesichts der Entwicklungen in Pakistan, Irak und auch der neu entflammten religiösen Konflikte in Ägypten, könnten syrische Christen versucht sein zu beten: «Gott, gib uns Demokratie, aber bitte nicht zu meinen Lebzeiten.» Christen sind in manchen Ländern bedrängt; hier den moralischen Zeigefinger zu erheben, steht uns nicht zu.

Syriens Christen stehen zum Regime

RELIGIÖSER FRIEDE/ Die Christen sind in Syrien eine Minderheit. Aber der Präsident gewährt ihnen Privilegien.

Ostern in Syrien: Das heisst normalerweise grosse Prozessionen, mit denen die Gläubigen der elf unterschiedlichen Konfessionen die Auferstehung Christi feiern. Dieses Jahr war alles anders. Die Bischöfe der einzelnen Religionsgemeinschaften verzichteten angesichts der Demonstrationen und Schiessereien auf Umzüge an Karfreitag und Ostern. In den Kirchen fanden sich weniger Gläubige ein. Ostern wirft ein besonderes Licht auf die religiösen Beziehungen in Syrien. Der Ostersonntag ist nationaler Feiertag, und das in einem Land, in dem die Christen nur zehn Prozent der Bevölkerung ausmachen. Zu Ostern besuchte der Präsident Bashar al-Assad jeweils die Kirchen, um den Christen zu ihrem Fest zu gratulieren. Der Staatschef bekundete auch immer wieder seinen Stolz, dass sich das Christentum von syrischem Boden aus zur Weltreligion entwickelt habe. Damit spielt Assad auf die Bekehrung des Apostels Paulus auf der Strasse nach Damaskus an.

BÜNDNIS DER MINDERHEITEN. Die Wertschätzung für die Christen durch die Herrscherfamilie Assad, die seit 1970 die Geschicke des Landes bestimmt, ist nicht uneigennützig. Denn die Familie gehört selbst einer religiösen Minderheit an, den Alawiten, die sich von den Schiiten abgespalten haben. In der Zeit des französischen Protektorats (1920–1946) in Syrien wurden die Alawiten zur Führungsschicht auserkoren. Die Sunniten, heute mit über siebenzig Prozent die grosse Mehrheit der Bevölkerung, blieben aussen vor. Als Minorität suchten die Alawiten den Schulterschluss zu anderen Minderheiten, den Christen und Drusen. Diese drei Gruppen dominieren bis heute das Militär und die siebzehn Geheimdienste. Auch das Programm der herrschenden Baathpartei, 1947 von einem christlichen Intellektuellen gegründet, ist ganz auf die Bedürfnisse der Minderheiten zugeschnitten.

«Sie haben viele Privilegien zu verlieren», erklärt Andreas Goerlich die Tatsache, dass Christen kaum teilnehmen an den gegenwärtigen Demonstrationen. Der Pfarrer aus Mönchaltorf hat sich 2010 drei Monate lang in Syrien aufgehalten. Als kleines Detail erwähnt er, dass die Pfarrer von der Verkehrssteuer befreit sind und dank ihrer gelben Nummernschilder überall gratis parken dürfen. Pfarrer müssten auch keinen Militärdienst leisten. «Ein Vorrecht, das selbst die Imame nicht haben.»

ZERRBILDER. Goerlich stiess bei seiner Reise überall auf Plakate, die die Einheit der Nation beschwören. Der Nationalismus soll die Klammer bilden, in einem



Osterprozession in den Strassen von Damaskus

Land mit einer zerklüfteten religiösen Geografie. Armash Nalbandian, der armenische Bischof in Damaskus, ist überzeugt, dass das fein austarierte System, das die unterschiedlichen religiösen Gruppen bilden, auch die gegenwärtige Krise überstehen wird. «Syrien ist nicht Irak», sagt er am Telefon, und er betont: «Wir haben in einer leidvollen Geschichte gelernt, Konflikte unter den Religionen zu vermeiden.» Es werde nicht darauf geschaut, ob jemand christlich oder muslimisch sei. Die Bilder vom Aufstand, wie sie westliche Medien zeigen, sind für den Bischof Zerrbilder.

Auch der Jesuit Antoine Audo, Bischof von Aleppo, bezeugt seine Loyalität zum Baath-Regime. Radio Vatikan zitiert ihn so: «Die, die demonstrieren, kommen von draussen und bedienen ausländische Interessen.» Wenn das syrische Regime gegen sie vorgehe, sei das eine «Frage der Selbstverteidigung». Fazit: Für die christlichen Kirchen ist Bashar al-Assad der Garant der Religionsfreiheit und des friedlichen Miteinanders. DELFBUCHER



UMWELT

Nutzen, was die Sonne schenkt

SONNENENERGIE. Die Energiefrage steht gegenwärtig im Zentrum des öffentlichen Interesses. Der Kirchgemeinde Zürich-Affoltern kann das nur recht sein: Sie hat auf dem Dach des Zentrums Glauben eine Fotovoltaikanlage installiert – eine Investition, der Umwelt und dem Budget zuliebe. Schön, wenn das Beispiel Schule macht. > Seite 2



SEELSORGE

Gute Noten für die Spital-seelsorge

KRANKENBEGLEITUNG. Den Spitalern stehen grosse Veränderungen bevor. In diesem Prozess müssen auch althergebrachte Institutionen ihre Existenzberechtigung beweisen. Zum Beispiel die Spitalseelsorge. Eine Studie zeigt, dass sie im Beziehungsnetz von Kranken und Pflegenden eine wichtige Rolle spielen kann. > Seite 3

NACHRICHTEN

Kampfwahlen
im Bezirk Hinwil

SYNODE. Bei den Synodalenwahlen ist der Bezirk Hinwil einer der wenigen, wo mehr Kandidaten als nötig zur Verfügung stehen. Um die neun Sitze ist unter den zwölf Anwärtern ein regelrechter Wahlkampf entbrannt. Die SVP warb für ihre zwei Kandidaten mit Anzeigen in der Lokalpresse. Auch die Empfehlung der Unabhängigen Liste gab zu reden. Denn der bisherige Synodale Lukas Maurer aus Rüti wurde darauf nicht aufgeführt. Der religiös-soziale Pfarrer reagierte mit einem Leserbrief im «Zürcher Oberländer» und machte einen Machtkampf der evangelisch-kirchlichen Fraktion aus, die ihn aus der Synode drängen wolle. Auf der Liste finden sich indes auch Kandidaten anderer Fraktionen. **BU**

Bin Ladens Exekution
gerechtfertigt?

TYRANNENMORD. Kirchenvertreter vom Vatikan über die Evangelische Kirche Deutschland bis hin zur anglikanischen Kirche reagierten mehrheitlich kritisch auf Freudenaustritte nach dem Tod Osama bin Ladens. In der Diskussion, ob die Tötung eines Massenmörders legitim sei, erinnerten aber auch viele Theologen in Essays und Blogs daran, wie Dietrich Bonhoeffer um eine christliche Position zum Tyrannenmord gerungen hatte. Der evangelische Pfarrer und Widerstandskämpfer Bonhoeffer hatte in klarer Anspielung auf Adolf Hitler gesagt: «Wenn ein Betrunkenener mit dem Auto fährt, genügt es nicht, das Opfer unter dem Rad zu verbinden, man muss dem Rad selbst in die Speichen greifen.» **BU**

reformiert.

IMPRESSUM/

reformiert. Kanton Zürich

Herausgeber:

Trägerverein «reformiert.zürich»
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Redaktionsleitung: Jürgen Dittrich

Verlagsleitung: Kurt Blum

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

verlag.zuerich@reformiert.info

www.reformiert.info

Redaktion: Christa Amstutz,
Delf Bucher, Jürgen Dittrich,
Käthi Koenig

Blattmacherin für diese Nummer:

Käthi Koenig

Layout: Brigit Vonarburg, Fränzi Wyss, a. i.

Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili

Korrektorat: Yvonne Schär

Beratungsteam: Roman Angst-Vonwiller,
Gina Schibler, Katrin WiederkehrInserate: Anzeigen-Service,
Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30
Fax 044 268 50 09

anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 19. Mai 2011
(erscheint: 10. Juni 2011)

Auflage: 257 000 Exemplare

Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige Gemeinden: Kirchengemeinde-
sekretariat (Adresse vgl. Beilage)

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern, kontrollierten Herkünften und
Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zeitl. Nr. SCS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council



Im März wurde die Sonnenergieanlage im Zentrum Glaubten installiert. Und bereits zeigt sich: Sie hält, was sie verspricht

Energie vom Kirchendach

FOTOVOLTAIK/ Die reformierte Kirchengemeinde Zürich-Affoltern produziert seit Kurzem Strom für den eigenen Bedarf.

Die Solaranlage auf dem Dach des kirchlichen Zentrums Glaubten ist der unübersehbare Hinweis darauf, dass diese Gebäude in Zürich-Affoltern künftig deutlich weniger Energie aus dem öffentlichen Netz brauchen werden. Kirchenpflegepräsident Erich Schwengeler: «Ich bin froh, dass wir diesen Schritt gewagt haben. Bereits im ersten Betriebsmonat produzierte die Anlage die kalkulierte Energie.» Konkret sind es 36 000 Kilowattstunden, die jährlich zusammenkommen sollten. Damit werden 70 Prozent des Energieverbrauches im Kirchenzentrum gedeckt. Die Zentralkirchenpflege der Stadt Zürich hat sich an der Finanzierung beteiligt, 100 000 Franken kamen vom Elektrizitätswerk Zürich.

ANLIEGEN. Begleitet wurde das Solarstromprojekt für das Zentrum Glaubten von Werner Vollenweider, ehemals Kirchenpfleger in Zürich-Witikon. Vollenweiders Motivation, sich für nachhaltige Energieprojekte einzusetzen, ist der Respekt vor der Schöpfung. «Ich bin gegen Atomkraft. Sie ist für zukünftige Generationen gefährlich, denn die Endlagerung ist nicht gelöst.» Konsequenterweise war Vollenweider auch die treibende Kraft hinter der energetischen Sanierung und der Installation einer Fotovoltaikanlage auf dem Dach der neuen Kirche in Witikon. Für Vollenweider ist klar: «Jede Solaranlage ist ein wirksamer Werbeträger für nachhaltige Energie.»

ANLEITUNG. Der ökumenische Verein «oeku Kirche und Umwelt» setzt sich seit Jahren ein für ein ökologisches Verhalten der Kirchengemeinden. Kurt Aufderegg, Umweltbeauftragter der «oeku»: «In vielen Kirchengemeinden wird den Verantwortlichen bewusst, dass man den hohen Energieverbrauch reduzieren könnte. Allein mit dem Senken der Raumtemperaturen liessen sich schweizweit jährlich 15 Millionen Franken sparen.» «oeku» bietet Kurse für Sigriste zum Thema Energieeffizienz an, mit dem Ziel, ein Drittel des Energieverbrauchs einzusparen. In Kirchen und Kirchengemeindehäusern gibt es ein erhebliches Sparpotenzial, das mit bewusstem Heizen, aber auch mit Isolationsmassnahmen an Fenstern, Türen und Estrichböden ausgeschöpft werden kann. «Nach diesen Massnahmen wird die eigene Energieproduktion zum nächsten logischen Schritt», sagt Aufderegg. Laut «oeku» gibt es in der Schweiz bereits auf mindestens einem Dutzend Dächern von kirchlichen Gebäuden Installationen, welche die Sonne als Energiespenderin nutzen. Und an vielen Orten wurden erfolgreich energetische Massnahmen umgesetzt. Deshalb sagt Aufderegg: «Viele Kirchengemeinden sind auf einem guten Weg.»

BEISPIELE. Die Renovation und die Isolierverglasung im denkmalgeschützten «Chilhuus» in Egg hat es auf die «oeku»-Liste der Positivbeispiele geschafft, ebenso die Holz-

pelletsheizungen in Bülach und Hittnau, das Wärmepumpenkonzept im Frauenmünster und die Erdsonden in Albisrieden. Solarenergie wird auch in der reformierten Kirche Aussersihl gewonnen.

Anfang 2009 beschloss die reformierte Kirchengemeinde Trüllikon-Truttikon den Bau einer 260 Quadratmeter grossen Fotovoltaikanlage auf dem Kirchendach. Weil die Kirche das Dorf Trüllikon stark prägt, müssen statt gewöhnlichen Solarzellen Solardachziegel verwendet werden, und die sind teuer. Violette Stewart, Verantwortliche für Finanzen und Öffentlichkeitsarbeit bei der Kirchengemeinde: «Das Projekt kann nur realisiert werden, wenn Swissgrid die Einspeisevergütung garantiert.» Da es aber viele Bewerber gibt, muss Trüllikon wahrscheinlich noch zwei Jahre warten. «Spätestens 2015 wollen wir das Projekt realisiert haben», erklärt Violette Stewart: «Aber immerhin besteht die Hoffnung, dass die Preise für die Solarziegel während der Wartezeit weiter sinken. Im Moment haben wir Offerten, die unter 300 000 Franken liegen. Noch 2009 waren die Kosten 100 000 Franken höher.»

Wie in Trüllikon geht es auch in anderen Kirchengemeinden nicht allein um die Bewahrung der Schöpfung, sondern auch um die Finanzen. Erich Schwengeler sagt dazu: «Die Kirchengemeindemitglieder wollen etwas für den Umweltschutz tun, sie denken aber auch an eine ausgeglichene Rechnung.»

MARTIN ARNOLD

Sparen und
bewahren

«Energie sparen und Klima schützen» heisst der Ratgeber, den «oeku» erarbeitet hat. Er kann für Fr. 12.– bezogen werden bei: Oeku Kirche und Umwelt, Schwarztorstrasse 18, 3001 Bern. Sowohl diese Publikation wie auch die Sammlung von Positivbeispielen ist im Internet zugänglich unter: www.oeku.ch

Das Gesangbuch digital

CD-ROM/ Zu spät sei die elektronische Fassung des Kirchengesangbuchs erschienen, heisst es. Und zu teuer sei sie auch.

350 Franken kostet die CD-ROM-Ausgabe des reformierten und katholischen Gesangbuchs, die nach zehnjähriger Entwicklung erschienen ist. Die «Gesangbücher digital» enthalten sämtliche Texte, Notensätze und Verzeichnisse der Printausgaben. Dank der Suchfunktion lassen sich Lieder, Autoren und Komponisten rasch finden, und die integrierte Druckversion macht das Kopieren von Liedblättern überflüssig. Aber es fehlt nicht an Kritik vonseiten der möglichen Nutzer:

Das Werk sei zu teuer und wegen der langen Entstehungszeit bereits veraltet.

AUFREIBEND. Andreas Marti, Fachbeauftragter für Liturgie und Kirchenmusik der reformierten Kirchen der Schweiz, der an der Projektausführung beteiligt war, begründet die lange Dauer und den hohen Preis so: «Die Reproduktionsrechte von 1700 Werken mussten eingeholt und entgolten werden.» Zwar erlöscht das Copyright nach siebenzig Jahren. Aber: «Viele ältere Werke wurden

modernisiert oder ergänzt. Auch das muss entgolten werden», erklärt Marti. Weil der Prozess derart langwierig wurde, stiegen zwei der ursprünglich drei beteiligten Verlage aus dem Projekt aus. Der Basler Reinhardt-Verlag habe, so Marti, finanzielle Verluste auf sich genommen, um das Werk dennoch herauszubringen.

ANREGEND. Pfarrer Arend Hoyer aus Thalwil ist Mitglied der Liturgiekommision im Schweizerischen Evangelischen Kirchen-



Was im Gesangbuch steht, kann man nun auch elektronisch abrufen

bund. Er beurteilt die CD aus Sicht eines Nutzers. «Ich denke, sie ist den Preis wert, denn sie bietet mir für meine Arbeit viele Möglichkeiten. Ich habe es zwar

noch nicht geschafft, die Noten eines Liedes auf ein Liederblatt zu kopieren, das ich dann ausdrucken könnte, aber das liegt vermutlich an mir.» **MARTIN ARNOLD**

An der Seite der Kranken

BEFRAGUNG/ Eine Studie zeigt: Spitalseelsorge wird sehr geschätzt. Dass es die Studie braucht, zeigt: Spitalseelsorge muss sich rechtfertigen.

Eine achtzigjährige Frau liegt im Spital. Diagnose: schwere innere Entzündungen in der Magen-Bauch-Gegend. Ein Medikament, das die Blutgefässe verengt, hält die Frau künstlich am Leben. Sobald die Ärzte die Therapie abbrechen, ist der Tod der Frau nur noch eine Frage weniger Minuten. Ein Schock für die einzige Angehörige, die siebzehnjährige Enkelin. Jetzt ruft das Pflegepersonal den Spitalseelsorger. Er spricht mit der jungen Frau, hört, dass sie sich andere Menschen herbeisehnt. So wird ihre Tante benachrichtigt. Auf Betreiben des Spitalseelsorgers wird dafür der Sterbeprozess verzögert. Die Gegenwart der Tante vermag die Enkelin zu beruhigen. Nun soll das lebenserhaltende Medikament abgesetzt werden. Der Seelsorger bleibt in diesem schwierigen Moment bei der Enkelin. Innert zehn Minuten stirbt die Frau; die eine Hand hält die Enkelin, die andere der Seelsorger.

KOMPETENT. Das ist Spitalseelsorge! Jedenfalls gemäss einer Umfrage, die der Pastoraltheologe Urs Winter-Pfändler bei 231 Stationsleitungen und 679 Patienten in Deutschschweizer Spitälern gemacht hat. Resultat der Befragung: Die Sterbe- und Trauerbegleitung wird als wichtigster Beitrag der Spitalseelsorge angesehen; sie erhielt von möglichen 6 Punkten deren 5,5, während etwa die «religiös-spirituelle Betreuung» nur 4,6 Punkte erreichte.

Der Berner Theologieprofessor Christoph Morgenthaler, der die Studie als Seelsorgefachmann begleitete, findet die Ergebnisse «naheliegend» und «verfänglich» zugleich: «Die Seelsorge wird allzu gerne in den Bereich Sterbe- und Trauerbegleitung abgeschoben.» Dabei sei der weniger spektakuläre Dienst abseits der Todesgefahr mindestens ebenso wichtig. Tatsächlich besteht der Alltag der Spitalseelsorgerinnen und -seelsorger aus Gesprächen und Handlungen, die Patienten durch eine schwierige Krankheitsphase tragen sollen. Sie hören zu, unterstützen den Patienten beim Artikulieren der Gefühle, helfen sie aushalten, suchen nach Ressourcen oder sprechen – heute wieder häufiger als früher – Gebete.

VERNETZT. Immerhin: Auch dieser weniger spektakuläre Dienst wird von den Patientinnen und Patienten als wichtig angesehen: Diese sogenannten «psychosozialen Interventionen» erhalten die gute Durchschnittsnote 2,9 (von 4). Entscheidend noch für die Bewertung eines Seelsorgegesprächs sind aber weiche Faktoren wie Freundlichkeit und Einfühlungsvermögen. Aus allen formulierten Kriterien ergab sich schliesslich eine hohe Akzeptanz und Zufriedenheit der Patienten mit den Seelsorgegesprächen (Note 7,3 von 8).

Die Resultate der Untersuchungen können sich also sehen lassen. Bloss: Wen gehen sie etwas an? Ein wichtiger Adressat ist das Spitalmanagement. Ein Ziel der Studie ist es, für den Service der Seelsorge zu werben, gerade angesichts des Kostendrucks (s. Kasten) und der wachsenden Konkurrenz durch Psychoonkologen und philosophische Lebensberaterinnen. Zum Zweiten soll die Studie den Seelsorgenden die Türen zu den Stationszimmern öffnen, wo sie sich an Rapporten und Computern über Patienten informieren können. Und schliesslich soll das Pflegepersonal die Seelsorge kennen und wissen, was sie tut. Studienverfasser Winter-Pfändler: «Erst dann lassen Pflegende die Seelsorger auch kommen, wenn sie selber an Grenzen stossen.»

ÖKUMENISCH. Der Appell zur Zusammenarbeit richtet sich auch an die Seelsorger. Konkret propagiert die Studie, dass es für die Pflege pro Station nur eine seelsorgerliche Ansprechperson gibt, sei sie nun reformiert oder katholisch. Im Berner Insepspital ist diese Forderung bereits erfüllt. Pascal Mösli, Koleiter der ökumenischen Seelsorge, sieht aber noch weiteren Handlungsbedarf: «Wir müssen uns mit dem Spital gut vernetzen und uns als berechenbare Partner präsentieren.» Das betont auch Urs Winter-Pfändler: «Wenn sie gehört werden will, muss sich die Seelsorge in den vorgegebenen Rahmen des Spitals begeben.» Die ganz grosse Verschweigerung von Pflegedienst und Seelsorge wird es trotzdem nie geben. Dafür sorgt nicht zuletzt das Seelsorgegeheimnis.



Seelsorge bringt andere Perspektiven in die Wirklichkeit der Kranken und der Pflegenden

Spitalseelsorgerinnen und -seelsorger sollen zwar Einsicht in Patienteninformationen der Pflege erhalten, umgekehrt aber nur in beschränktem Rahmen. Dieses Ungleichgewicht kann ansatzweise kompensiert werden: Pascal Mösli und sein Seelsorgeteam legen gegenüber der Stations- und Spitalleitung regelmässig

Rechenschaft über ihre Tätigkeit ab. Letztlich darf die Seelsorge aber auch ein amtlich bewilligter Störfaktor bleiben, meint Studienleiter Winter-Pfändler: «Seelsorge soll immer eine kritische Distanz behalten. So kann sie auch das technisierte Verständnis der Medizin hinterfragen.» **REMO WIEGAND**

DRG bringt Kostendruck

Die Schweizer Spitalfinanzierung ist im Umbruch: Ab 2012 vergüten die Krankenkassen den Spitalaufenthalt nach dem Fallpauschalensystem DRG (Diagnosis Related Groups). Die Tages- und Abteilungspauschalen werden nun abgeschafft. Krankenkassen und Spitäler handeln neu einen Basispreis für einen stationären Patienten aus. Entsprechend der Schwere eines Falles sinkt oder steigt der Preis. Ziel des Systems: die Vergleichbarkeit der Spitäler und die Senkung der Kosten. **RW**

Ein Kunstwerk macht einen Krankenbesuch

SEHEN UND HÖREN/ Der «KunstGottesdienst» in der Winterthurer Spitalkirche will moderne Kunst und die biblische Botschaft in Beziehung bringen, diesmal mit einem Bild von Albrecht Schnider.

«Das Aufwendigste ist der Transport», sagt Adrian M. Berger, «denn diese Originale sind hochempfindlich und unersetzlich.» Dennoch geht der Spitalseelsorger des Kantonsospitals Winterthur das Wagnis ein: Einmal im Jahr steht ein Kunstwerk, das ein zeitgenössischer Künstler zur Verfügung stellt, im Zentrum des Spitalgottesdienstes. Adrian Berger bringt es in Beziehung zu einem biblischen Text, aber so, dass «zwischen beiden ein Spalt bleibt». Das heisst: Der Pfarrer will in seiner Auslegung nicht das Bild erklären oder die Kunst als Hilfsmittel für die Verkündigung

einsetzen. Er sieht vielmehr in dieser Anordnung zwei Annäherungsweisen an das, was Kunst und Glaube gleichermaßen beschäftigt: die Transzendenz, sagen die einen, andere nennen es die Suche nach der Lebensquelle.

BILD UND WORT. Für dieses «Zwiesgespräch» eigne sich eine Spitalkirche ganz besonders gut, meint Adrian Berger, erst recht der nüchterne Raum im Untergrund des Winterthurer Spitals, dort, wo man vielleicht eine Werk-, aber keine Gottesdienststätte vermuten würde. «In einer traditionellen Kirche wird



Beim «KunstGottesdienst» sieht es in der Winterthurer Spitalkirche anders aus: Betten, Rollstühle und auf einer Staffelei ein Bild

ein Kunstwerk sofort von der Heiligkeit des Raums in Beschlag genommen, es kann nicht mehr für sich selber und von sich selber zeugen», erklärt der Spitalseelsorger. Hier jedoch sollen die Aussage des Bildes und die Botschaft der Bibel gleichwertig nebeneinander stehen. Und jede Patientin, jeder Besucher kann auf eigene Weise und unvoreingenommen dazu in Beziehung treten.

EXPERIMENT UND TRADITION. So ungewohnt diese Gegenüberstellung ist, so traditionell ist der Ablauf des ganzen Gottesdienstes, und das

mit Absicht, denn der Anlass soll kein spektakuläres Event sein. Allerdings haben neben Musik, Gebet und Liedern doch noch zwei neue Elemente Platz: Eine Kunsthistorikerin gibt am Anfang eine Einführung zum Bild und zum Künstler, und die Gottesdienstbesucher haben die Möglichkeit, ihre Wahrnehmungen und Empfindungen gegenüber dem Kunstwerk mitzuteilen. Und da herrscht erstaunlicherweise kein geübertes Schweigen, wie man es bei der Begegnung von Laien mit moderner Kunst vielleicht erwarten würde. Was Adrian Berger in sei-

ner Predigt «neben» das Bild stellen will, welchen Bibeltext er dazu wählt, weiss er meistens erst, wenn das Werk am Freitag vor dem Gottesdienst in der Spitalkirche angekommen ist und er es da auf sich wirken lässt. Die Entscheidung geschieht intuitiv, und die Predigt, die sich daraus entwickelt, ist ein Ringen um die rechten Worte.

KRANKE UND GESUNDE. Dabei muss der Spitalseelsorger einbeziehen, dass viele der Anwesenden krank sind und ihre Gedanken um Schmerz, Unsicherheit und Tod kreisen. «Doch gerade da kann die

Ausrichtung auf dieses Bild, eine Art Befreiung bedeuten», sagt Adrian Berger. Auch Bewohner aus der Umgebung nehmen am Kunstgottesdienst teil. Und so entsteht im Miteinander von Kranken und Gesunden, von traditionellen Gottesdienstbesuchern und jenen, die sich für diesen speziellen Anlass interessieren, eine neue Gemeinde.

KÄTHI KOENIG

KUNSTGOTTESDIENST, 15. Mai, 9.30 bis 10.30 in der Spitalkirche Kantons- spital Winterthur. Mit einem Bild von Albrecht Schnider. Mitwirkende: Angelika Affentranger-Kirchrath, Kunsthistorikerin; Eva Rüegg, Organistin; Sabine Kappeler, Musikerin; Adrian M. Berger, Spitalseelsorger.

Liebe mit und ohne Netz

SINGLES/ Dass Menschen, die sich einsam fühlen, auf eine Partnerschaftsvermittlung setzen, ist im Zeitalter des Internets nicht mehr ungewöhnlich.

CHRISTA AMSTUTZ TEXT / DANIEL LIENHARD ILLUSTRATION

Das Onlinegeschäft mit der Suche nach Liebe boomt. Laut dem Marktbeobachter «Singlebörsen-Vergleich» machte die Branche in der Schweiz im Jahr 2009 einen Umsatz von mehr als 28 Millionen Franken; weit über 500 000 Personen loggen sich mindestens einmal pro Monat im Netz ein, um eine feste Beziehung oder auch ein schnelles Abenteuer zu finden.

Im Internet gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten der Suche. Auf Portalen mit Kontaktangeboten wie «Swiss Friends», «Singles» und vielen mehr durchforstet man die Anzeigen auf eigene Faust. Anders ist es bei den grossen Onlinepartnervermittlungen wie «Parship», oder «Edarling». Sie gleichen auf der Basis von psychologischen Tests die Profile der Angemeldeten ab und schlagen geeignete Personen vor.

RELIGION. Auch bei diesen grossen Anbietern kann man mit entsprechenden Angaben im Persönlichkeitsprofil seine Suche auf religiöse Aspekte ausrichten. Es gibt jedoch spezialisierte Vermittlungen, bei denen der Glaube und die Religionszugehörigkeit im Zentrum stehen. Auf jüdischer Seite ist die Partnersuche im Internet international angelegt. Um die Kontaktmöglichkeiten in der Schweiz zu fördern, will der Schweizerische

Israelitische Gemeindebund nun vermehrt Freizeitveranstaltungen für jüdische Singles unterstützen und mitorganisieren. Für Katholiken gibt es grössere länderübergreifende Portale wie zum Beispiel «Kathtreff», bei dem die «richtige» Konfession Bedingung ist. Ein klassischer evangelischer Vermittler im deutschen Sprachraum ist der freikirchliche «Christliche Partnerschaftsdienst CPD»; dort werden Interessierte per Fragebogen in Sachen Glauben auf Herz und Nieren geprüft und erhalten Kontaktvorschläge zugeschickt.

Wer kleinräumiger suchen und sich an schweizerische Anbieter halten möchte, hat es schon etwas schwerer. Auf dem Internet ist vor allem der freikirchliche Bereich vertreten.

NISCHEN. Nun gibt es auch Menschen, die persönliche Begegnung oder Beratung vorziehen. Hier bieten sich einige Nischenangebote an. Katholischerseits gibt es den inzwischen ökumenisch offenen «Club KBR», früher «Katholischer Bekanntschaftsring». Er beschränkt sich heute allerdings auf die Organisation von Treffen, Ausflügen und Ferien für Singles. Immer noch vermittelnd und beratend tätig ist die reformierte Einrichtung «Unterwegs zum Du» (siehe unten). **ca**



Soll er evangelisch sein? Jüdisch oder freikirchlich? Weil gemeinsame Werte das Eheleben erleichtern, richten sich

«Es muss der berühmte Funke springen»

PARTNERSUCHE/ «Unterwegs zum Du» ist eine Partnerschaftsvermittlung, die von den reformierten Landeskirchen angeboten wird. Anders als manche Internetangebote setzt sie auf eine Mischung aus persönlichem Gespräch, Beratung

1938 gründete der Schweizerische Protestantische Volksbund die Evangelische Eheanbahnung, um jungen Reformierten in der Diaspora bei der Suche nach einem Mann oder einer Frau mit dem richtigen Glauben zu helfen. Mischehen waren damals auf katholischer wie auf protestantischer Seite verpönt. Inzwischen spielt die Konfession bei der Partnersuche keine zentrale Rolle mehr. «Unterwegs zum Du», wie die Partnervermittlung heute heisst, wird aber immer noch von den reformierten Landeskirchen mitgetragen. Margrit Holstein ist eine von drei Stellenleiterinnen.

Margrit Holstein, «Unterwegs zum Du» wurde vor 73 Jahren gegründet. Was hat sich in Bezug auf die Eheanbahnung seither verändert?
Sehr vieles, genauso wie in der Gesellschaft allgemein. In den Anfängen war klar, dass nur Reformierte von unseren Vermittlungsdiensten profitieren können. Geschiedene wurden von vornherein abgewiesen, ebenso über Vierzigjährige und «Töchter mit unehelichen Kindern». Die Frauen mussten übrigens nebst den üblichen Angaben auch über ihre Haartracht Auskunft geben, und die Ostschweizer freuten sich über die «bescheidenen Ansprüche» der Bernerinnen. Dies ist Geschichte. Heute sind unsere Kunden zwischen dreissig und achtzig. Viele haben schon eine Ehe oder eine längere Beziehung hinter sich.

Muss man immer noch reformiert und gläubig sein, um bei Ihnen nach dem Mann oder der Frau fürs Leben zu suchen?
«Unterwegs zum Du» steht allen offen, die eine gewisse Nähe zu unserer christlich geprägten Kultur mitbringen. Dadurch, dass wir von reformierter Seite unterstützt werden und vor allem in diesem Umfeld werben, sind unsere Kunden schon etwas kirchen-

näher als der Durchschnitt der Bevölkerung. Im letzten Jahr haben wir in Bern und Basel eine kleine Statistik erhoben: 69 Prozent der Partnersuchenden waren reformiert, 20 Prozent katholisch oder freikirchlich, der Rest konfessionslos. Wie aktiv der Glaube gelebt wird, ist daraus natürlich nicht ersichtlich.

Kommen zu Ihnen auch Menschen, die sich nur einen ausgesprochen gläubigen Partner vorstellen können?

Das gibt es schon, meist sind es Frauen. Sie sind dann manchmal enttäuscht, dass wir gar nicht so viele «fromme» Männer anzubieten haben. Ich finde aber, dass der Glaube allein nicht ausreicht für einen tragfähigen gemeinsamen Boden. Es gibt viele Arten, Glauben auszudrücken. Oft ist es verlässlicher, sich an der Werthaltung und den Taten des Gegenübers zu orientieren.

Das Erfolgsrezept liegt also in den gemeinsamen Werten?

Die Werthaltung eines Menschen hat einen grossen Einfluss darauf, wie er mit seiner Zeit, seinem Geld und überhaupt all seinen Ressourcen umgeht. Vor allem bei jungen Leuten, die einen Hausstand und eine Familie gründen möchten, sind ähnliche Vorstellungen und ähnliches Verhalten wichtig.

Und bei älteren Menschen?

Hier sind grössere Unterschiede möglich. Ältere Paare ziehen oft nicht mehr zusammen, wichtig ist ihnen vor allem die gemeinsam gestaltete Zeit. Jemand, der sich sozial engagiert, wird jedoch kaum

glücklich werden mit einem Partner, der sich in erster Linie um Statussymbole kümmert. Geteilte Werte sind hilfreich. Aber es muss auch der berühmte Funke springen. Nach welchen Gesetzen dies geschieht, bleibt ein Geheimnis.

«Der Glaube allein reicht nicht aus für einen tragfähigen gemeinsamen Boden.»

Onlinepartnervermittlungen bieten Persönlichkeits-tests an, um die gemeinsamen Werte zu finden. Wie gehen Sie vor?

Wir laden alle Interessierten zuerst zu einem persönlichen Gespräch ein. Denn das Wesentliche lässt sich nicht in Tests erfassen, es schwingt zwischen den Worten, und im Blickkontakt ist Ehrlichkeit naheliegend. Für die Internetanbieter ist es schwieriger, Missbräuche zu verhindern.

Welche Missbräuche?

Frauen schummeln zum Beispiel öfter bei ihrem Alter, und Männer polieren ihre berufliche Stellung auf. Doch das ist noch harmlos. Es kann auch alles falsch sein – vom Foto über die Angaben zum Zivilstand bis hin zu den Absichten. Das trifft natürlich nicht auf die Mehrheit der Partnersuchenden zu. Es kann aber sehr verletzend sein, wenn man sich ernsthaft eine Beziehung wünscht und dann zum Opfer der Anonymität im Internet wird.

Haben die heutigen Internetangebote einen Einfluss auf Ihre Arbeit?

Unsere Kundenzahl hat etwas abgenommen. Doch vieles ist auch leichter geworden. Wer heute zu uns kommt, hat ernsthafte Absichten. Wer bloss ein schnelles Abenteuer will, meldet sich nicht mehr bei uns.



h manche Partnerschaftsvermittlungen an ganz bestimmte Zielgruppen

ingen»

ndeskirchen unterstützt wird.
und selbstständiger Suche.

Was bietet «Unterwegs zum Du», und was kostet es?

Im persönlichen Gespräch informiere ich Interessierte, wie unser Angebot funktioniert, und mache mir ein erstes Bild von ihren Erwartungen. Wer sich dann anmelden möchte, bezahlt eine einmalige Gebühr von 600 Franken, wobei auch Ratenzahlungen und Sozialrabatte möglich sind. Hinzu kommt ein monatlicher Unkostenbeitrag von dreissig Franken.

Und wie geht es nach der Anmeldung weiter?

Man stellt sich mit einem Text vor und erhält per Internet oder per Post Zugang zum Kundenstamm, wobei der Persönlichkeitsschutz stets gewährt ist. Wir legen Wert darauf, dass die Leute sich selber vorstellen. Wenn sich ihr selbst verfasstes Profil aber nicht mit meinem Eindruck deckt oder wenn es allzu ungeschickte Formulierungen enthält, frage ich nach und mache Änderungsvorschläge. Unser Ziel ist eine möglichst grosse Authentizität. Wir stehen den Partnersuchenden immer als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung. Wer Lust hat, kann auch an den Freizeitanlässen teilnehmen, die wir organisieren.

Wie erfolgreich ist «Unterwegs zum Du»?

Ich nehme die Klientinnen und Klienten mit auf einen Weg. Erfolgsgarantien kann ich keine geben. Wenn ich den Eindruck habe, dass es für jemanden sehr schwierig sein wird, bei uns einen passenden Partner zu finden, sage ich ihm das vor der Anmeldung. Im Gespräch kann sich auch herausstellen, dass jemand noch zu sehr in einer vergangenen Beziehung verstrickt und gar nicht wirklich offen ist für eine neue Partnerschaft.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ



MARGRIT HOLSTEIN

Die ehemalige Krankenschwester ist eine von drei Stellenleiterinnen der Partnervermittlung «Unterwegs zum Du». Die Stellen betreuen die Regionen Bern-Mittelland, Basel-Nordwestschweiz, Zürich sowie Ost- und Zentralschweiz.

www.zum-du.ch,
Tel. 061 313 77 74

Bei der Suche nach dem Glück dem Zufall nachhelfen

EHEGLÜCK/ Heiri und Susanne Furrer haben sich über die Partnervermittlung «Unterwegs zum Du» gefunden. Im letzten Sommer feierten der Bauer und die Krankenschwester Hochzeit.

Vierwaldstättersee, Sommer 2008: Die 39-jährige Susanne hatte schon beschlossen, dass dies ihr letzter Ausflug mit «Unterwegs zum Du» sein sollte. Für den 45-jährigen Heiri wiederum war es der erste. Nachdem er den ganzen Tag lang mit einem anderen Bauern gefachsimpelt hatte, kam er bei der Rückfahrt auf dem Schiff neben Susanne zu sitzen.

ANFANG. Von da an redeten die beiden, sie redeten und redeten, in der Abendsonne, mit Kurs auf Luzern. «Ich konnte es kaum fassen», sagt Susanne. «Da sass ich neben einem wildfremden Mann, erzählte ihm mein Leben und spürte eine so tiefe Ruhe in mir.» Und ihr Mann meint: «Ich war von Anfang an einfach glücklich mit Susanne.» Ein Jahr später zog die Baselbieterin auf den Hof ihres Liebsten im Zürcher Oberland.

TIEFGANG. «Ich hatte mich damals schon damit abgefunden, keinen Partner mehr zu finden, wollte mir ein Häuschen kaufen und mich alleine einrichten», erzählt Susanne. Nach einer beendeten Beziehung hatte sie sich an das von den reformierten Landeskirchen unterstützte «Unterwegs zum Du» gewandt. Die Frage nach dem Glauben sei ihr nicht so wichtig gewesen. «Ich hoffte aber, dort auf Leute zu treffen, die ein schönes Verhalten zu den Mitmenschen und der Umwelt haben und sich ernsthaft mit sich und ihrem Leben auseinandersetzen.»

GESCHENK. Die Angebote im Internet hatte die Krankenschwester zwar kurz angeschaut, sie überzeugten sie jedoch nicht. «Man kann da ja vorgaukeln, was man will.» Bei «Unterwegs zum Du» sei ihr nie das Blaue vom Himmel versprochen worden, sagt Su-

sanne. Sie traf sich mit einigen Männern, doch der Funken sprang nicht. «Und dann bekam ich ein paar Tage vor meinem vierzigsten Geburtstag meinen Mann geschenkt.»

HAPPY END. Auch Heiri hatte beschlossen, dem Zufall nachzuhelfen und sich bei einer Partnervermittlung anzumelden. Ein erster Versuch missglückte: «Die Frau, die mir vorgeschlagen wurde, passte überhaupt nicht zu mir; ich kam mir verschaukelt vor.» Er wechselte zu «Unterwegs zum Du» und nahm bald darauf an jenem besagten Ausflug teil, wo das Liebesglück seinen Anfang nahm.

«Mein neues Leben fühlt sich sehr, sehr gut an», sagt Susanne. Sie arbeitet in der Pflege und unterstützt ihren Mann auf dem Hof. Im Moment stecken die beiden mitten in der Planung für den Umbau ihres Bauernhauses. **CA**



Mandirituba: Hier gibt es Not, aber auch Hoffnung

Tun, was gerecht ist und den Menschen hilft

BRASILIEN/Seit dreissig Jahren setzt sich das Hilfswerk ABAI für gerechte Strukturen, Bildung und Respekt gegenüber der Umwelt ein, gemäss dem Leitspruch: «Vida Para Todos» – «Leben für alle».

«Hunger nach Gerechtigkeit – Perspektiven zur Überwindung der Armut» – dieser Buchtitel lässt auf eine gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Thematik schliessen. Der Untertitel weist in eine andere Richtung: «Marianne Spiller-Hadorns Hilfswerk ABAI» Geht es also um eine Person? Um eine Privatinitiative? Es gibt ja unzählige Projekte von Menschen aus Europa, die an irgendeinem Ort in den Ländern des Südens die Armut wahrnahmen und beschlossen: Da muss man etwas tun.

Eine, die etwas tat, ist Marianne Spiller-Hadorn. Die Zürcher Lehrerin und Kinderpsychologin wanderte 1972 nach Brasilien aus. Sie

sah die Not von Kindern, Familien, Suchtkranken, erkannte aber auch, dass Hilfe ohne gesellschaftliche Veränderung wenig nützt, dass die existenziellen Schwierigkeiten der Einzelnen mit den grossen sozialen und ökologischen Problemen zusammenhängen: mit den nicht eingelösten Rechten auf Wasser und Land, mit Vergeudung und der Ausbeutung der Ressourcen.

LERNEN UND VERÄNDERN. Das Sozialwerk, das Marianne Spiller vor dreissig Jahren zusammen mit Freunden in der Gemeinde Mandirituba im Süden Brasiliens gründete, trägt diesen Erkenntnissen Rechnung. In den Betreuungsan-

geboten des Hilfswerks lernen die Kinder alltägliche Lebenspraxis, aber auch ethisches und umweltgerechtes Handeln und Respekt gegenüber der «Mutter Erde».

THEORIE UND PRAXIS. Wenn es zu einer Veränderung der ungerechten Strukturen kommen soll, ist beides nötig: handfeste Hilfe und die theoretische Auseinandersetzung mit den sozialen Fragen. Das zeigt das Buch, das zum dreissig-jährigen Bestehen des Hilfswerks erschienen ist. Zwanzig Autorinnen und Autoren aus Lateinamerika und Europa, darunter Rudolf R. Strahm und Peter Niggli, bringen Ideen, Analysen und Projekte ein.

Friedensnobelpreisträger Adolfo Pérez Esquivel zum Beispiel fordert die Schaffung eines Internationalen Umwelt-Gerichtshofes. Und die Fotografien von Fridolin Walcher machen Probleme, Freuden und Erfolge der Menschen in Brasilien anschaulich. **KÄTHI KOENIG**

BUCHVERNISSAGE mit einem Vortrag von Marianne Spiller-Hadorn und einer Podiumsdiskussion mit verschiedenen Autoren. 20. Mai, 18.30 Uhr, Helferei, Kirchgasse 13, 8001 Zürich.

THOMAS GRÖBLY (Hg.) «Hunger nach Gerechtigkeit – Perspektiven zur Überwindung der Armut», Helden-Verlag, 352 Seiten, Fr. 39.80.

In den Sommermonaten finden an vielen Orten der Schweiz weitere Veranstaltungen statt. Detaillierte Informationen unter www.abai.ch

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

PRO DUE Finden auch Sie Ihren Wunschpartner.
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, 044 362 15 50 die gut zu Ihnen passen. www.produe.ch

Seelsorgerin, 48, sucht heimelige 2- bis 3-Zimmer-Wohnung
mit Gartensitzplatz und Garagenplatz. Bevorzugte Lage: Zürcher Oberland und angrenzende Zürichsee- und Stadt-Zürich-Seite. Maximaler Mietzins: Fr. 1500.– Ich freue mich auf Ihren Anruf unter 078 716 65 56

Dipl. Fussreflexzonen- und Craniosacral-Therapeutin
Lilia Inés Wettstein
Krankenkassenanerkant
8156 Oberhasli, Telefon 044 885 16 71
www.fussreflexzonen-craniosacral-therapie.ch

Mit **Kopf Reisen** zu den «Stätten der Reformation»
10.07.2011 - 15.07.2011 ab **CHF 850.00**
Reise im 5**** Car, ÜB im 4**** Hotel, Reiseleitungen, Eintritte etc.
Anmeldung und Information: **Kopf Reisen**
Theiligerstrasse 78
8484 Weisslingen
052 384 10 00
www.kopf-reisen.ch

FLEXO Innovative Handlauf-Systeme
HANDLÄUFE INNEN + AUSSEN!
Beratung u. Montage in Ihrer Nähe!
• günstige Preise inkl. Montage
• Fachberatung
• grosse Auswahl
www.flexo-handlauf.ch
☎ 052 534 41 31

Frühling in Adelboden
Abschalten und entspannen im Ferienhotel Alpina.
Geniessen Sie den aufblühenden Bergfrühling inmitten der Berner Alpen mit dem **offertierten Wanderpass** für die Bergbahnen von Adelboden.
www.alpina-adelboden.ch Telefon +41 (0)33 673 75 75

Freiwilligenarbeit weckt Frühlingsgefühle
Wir suchen Freiwillige für:
Kinderbetreuung und Hausaufgabenhilfe, Versandarbeiten und administrative Aufgaben, Vorstandsmandate, Fahrdienst, Fundraising, Begleitung von benachteiligten Menschen, Treuhanddienst, MentorInnen für Jugendliche.
Bestellen Sie die aktuelle Stellenbörse.
Freiwilligenagentur
Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich
044 268 50 10, info@ksdz.ch

Im Kleinen **Grosses bewirken**
Ihre Spende verhilft Menschen zu ihrem Recht.
HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz
www.heks.ch PC 80-1115-1

Erneuerungswahl der Synode 15. Mai 2011

Aufruf an die Reformierten zur Teilnahme

Am kommenden Wochenende vom 15. Mai wird das Zürcher Kirchenparlament der Reformierten neu gewählt.

In den 18 Wahlkreisen bewerben sich insgesamt 130 Kandidatinnen und Kandidaten. Die Wahl erfolgt an der Urne durch alle stimmberechtigten Mitglieder der Reformierten Landeskirche Zürich. Am Samstag oder Sonntag ist das noch möglich, je nach Öffnungszeiten der Wahllokale in Ihrer Gemeinde/Stadt; wählen Sie Ihre Synodalen!

In 7 Wahlkreisen mit mehr Kandidierenden als Sitzen ist ein leerer Wahlzettel handschriftlich mit den Namen der eigenen Wahl auszufüllen. Dabei sollten nicht mehr Namen geschrieben werden als Sitze zu besetzen sind. Ein beigelegtes Infoblatt orientiert über alle Kandidierenden. In allen anderen Wahlkreisen liegt ein mit Namen gedruckter Wahlzettel vor, auf welchem Kandidatinnen und Kandidaten allenfalls gestrichen, nicht aber kumuliert (doppelt) gewählt werden können.

Weitere Infos z. B. über die bisherige Fraktionszugehörigkeit oder das Alter aller Kandidierenden können dem **Inserat der letzten Ausgabe von reformiert. vom 15. April** entnommen werden oder unter www.reformiert.info, EPAPER, (Ausgabe ZH 15.4.2011 wählen, blättern bis Seite 6) eingesehen werden.

Synodeleitung (Büro) der Zürcher Landeskirche



Bild: Religionsunterricht im Tessin (CERS) – motivierte Kinder

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich

Unser Hilfsverein ist über 160 Jahre alt und wurde gegründet, um damals neue reformierte Kirchgemeinden in römisch-katholischen Landesteilen (Diaspora) finanziell zu unterstützen. Auch in anderen Kantonen gibt es solche Vereine. Ihr Dachverband heisst «Protestantische Solidarität Schweiz». Der Zürcher Hilfsverein wirkte anfänglich in der Innerschweiz, heute auch im Tessin und in Frankreich. Mitglieder sind Kirchgemeinden und Einzelpersonen. Der Vorstand setzt sich aus Pfarrern, Gemeindegliedern und Delegierten zusammen und pflegt mit den Partnergemeinden einen regen Kontakt.

Wir sind dankbar für jede Gabe!
PC Konto 80-2434-0 / Pfingstkollekte

Bitte fordern Sie den 168. Jahresbericht 2010 heute noch an und erfahren Sie mehr über uns.

Werden Sie mit CHF 10.00 pro Jahr Mitglied.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich
Zwinglikirche – Ämtlerstrasse 23 – 8003 Zürich
Telefon 044 261 12 62
Email pkhvz@bluewin.ch
Web www.pkhvz.ch



AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Gottesdienst «ImPuls». Paul Wellauer predigt zum Thema «Hör mal, wer da spricht». Gottesdienst mit viel Musik. **15. Mai**, 17 Uhr, Kirche Suteracher, Zürich-Altstetten.

Abendgottesdienst mit Christina Eppler. Gast: Hanni Bürki, Hebamme. **15. Mai**, 19 Uhr, ref. Kirche, Oberhauserstrasse 71, Glattbrugg.

Tanzgottesdienst für drei Generationen. Mit Verena Mühlethaler. **22. Mai**, 17 Uhr, City-Kirche Offener St. Jakob, Stauffacher, Zürich.

Hochschulgottesdienst. «Auf Sendung oder auf Empfang». Mit Friederike Osthof und theatralen Inputs von Studierenden. **29. Mai**, 11 Uhr, Predigerkirche, Predigerplatz, Zürich.

TREFFPUNKT

Friedensmeditation. Sich im Schweigen mit Menschen in Notsituationen verbinden. **19. Mai**, 18 – 19 Uhr, Favola, Märchenatelier, Rudolfstrasse 13, Winterthur.

Freiheit – ein vergessener Wert? Vorträge mit Diskussion. Referate: Stephan Feldhaus (F. Hoffmann-LaRoche), Konrad Hummler (Bank Wegelin & Co.). **23. Mai**, 17 – 20.15 Uhr, Zunfthaus zur Waag, Münsterhof 8, Zürich. Info/Anmeldung: 043 336 70 42, E-Mail: eva.lipp-zimmermann@paulus-akademie.ch

Frauentreff Winterthur. «Auch Klosterfrauen haben Aggressionen». Zmorgen/Referat mit Ingrid Grave, Dominikanerin von Ilanz. Veranstaltung des Evang. Frauenbundes Zürich (EFZ). **28. Mai**, 9 – 11 Uhr, Hotel Krone, Marktgasse 49, Winterthur. Ohne Anmeldung.

BOLDERN

Nach der Perlenkette tauchen. Intensivseminar für Paare zur Vertiefung der Gesprächskompetenz. Leitung: Stefan Ecker, Paar- und Familientherapeut. **25. – 26. Juni**. Evang. Tagungszentrum Boldern, Männedorf. Info/Anmeld.: 044 921 71 71, www.boldern.ch

KLOSTER KAPPEL

Feld-, Wald- und Wiesenspiritualität. Heilende Erfahrungen mit der Natur. Kursleitung: Sabina Poulsen. **24. – 26. Juni**.

TIPP



Kloster Töss

VERANSTALTUNGSREIHE/ Geschichten und Bilder rund ums Kloster Töss. Veranstaltungsreihe, organisiert von der Evang.-ref. Kirchgemeinde Winterthur-Töss. **19. Mai**, 20–21 Uhr: Bilder erzählen Geschichten. Mit Silvia Volkart, Kunsthistorikerin. **26. Mai**, 20–21 Uhr: Vom Kloster zum Industriereal. Mit Peter Niederhäuser, Historiker.

EVANG.-REF. KIRCHGEMEINDE Winterthur-Töss, Kirchgemeindehaus, Stationsstrasse 3a, Winterthur. Eintritt frei, Kollekte.

Von der Sorglosigkeit des Betens. Die Kunst, seine Sorgen loszuwerden. Mit Anemone Eglin, Pfarrerin. **24. – 26. Juni**.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KULTUR

Viva Vivaldi. Konzert des Kirchgemeindeorchesters und der Kantorei Schwamendingen. Leitung: Paul Wegman Taylor. **14. Mai**, 19.30 Uhr, ref. Kirche Wangen bei Dübendorf. **21. Mai**, 19.30 Uhr, ref. Kirchgemeindehaus Schwamendingen, Stettbachstr. 58, Zürich.

The Element of Crime – Film im Fokus. Filmabend des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik. **23. Mai**, 18.15 – 21 Uhr. Theologische Fakultät, Kirchgasse 9, Zürich. Anschliessende Diskussion. Eintritt frei.

Benefizkonzert für Amnesty International. Zum 50-jährigen Bestehen von Amnesty International spielt das «Sarasro Quartett Winterthur» am **30. Mai**, 19.30 Uhr, Kirche St. Peter, St.-Peter-Hofstatt, Zürich. Kollekte.

FERIEN

Erlebnis Engadin. Ferienangebot der evang.-ref. Kirchgemeinde Zürich-Neumünster mit Wanderungen, Velotouren, Kultur. **25. Juni – 2. Juli.** Info/Anmeldung (raschmöglichst): 044 383 53 87, erica.lange@zh.ref.ch

Ferienwochen für Einelternfamilien mit geleitetem Programm für Kinder von drei bis zehn Jahren. **31. Juli – 6. August** und **16. – 22. Oktober.** Info/Anmeldung: 071 886 72 72, sonneblick@walzenhausen.ch

Rund um den Comersee – eine Landschaft wie ein Garten. Kunstwanderwoche mit Besuch von Villengärten. **20. – 27. August.** Info/Anmeldung: Dieter Matti, 081 420 56 57, www.kunstwanderungen.ch

RADIO-/TV-TIPPS

Kartografie der Religionen. Eine Übersicht rund um den Globus: von Christentum und Islam über geografisch begrenzte Religionen wie Hinduismus und Buddhismus bis hin zu kleineren Konfessionen. **14. Mai, 19.15, Arte**

Die Nachtale auf Höhenflug. Bis zu 900 Besucher kommen in die «Nachtalengottesdienste», die der Ludwigsburger Pfarrer Georg Schützler seit fünfzehn Jahren veranstaltet. Bekannte Künstler beteiligen sich, es gibt meditative Körperübungen und liturgische Mitmachelemente. **15. 5., 10.30, SWR**

Kirchendämmerung – Warum das Vertrauen in die Kirchen sinkt. Perspektiven. Der renommierte protestantische Theologe Friedrich Wilhelm Graf prangert im Gespräch mit Hansjörg Schultz Selbstgerechtigkeit, Moralismus und Bildungsferne mancher Theologen und Kirchenführer an. **15. 5., 8.30, DRS 2**

mySchool. Migrationskirchen in der Schweiz (6/6). Der Film porträtiert eine Kirche aus Afrika und die alteingesessene Missionaria Cattolica Italiana in Basel. **19. 5., 9.00, SF 1**

LESERBRIEFE



Michel Müller, «unser» Präsident

REFORMIERT. 15. 4. 2011
Protestrücktritt wegen «konservativer» Wende

KEIN GEJAMMER!

Pfarrer Michel Müller wurde am 15. März 2011 von der reformierten Kirchensynode zum neuen Kirchenratspräsidenten gewählt, wenn auch nur mit einer Stimme über dem absoluten Mehr. Welche Fraktion ihm letztlich zur Wahl verholfen hat, ist irrelevant. Fakt ist: Michel Müller ist «unser» neuer Kirchenratspräsident, und er verdient unsere volle Unterstützung. Als vor vielen Jahren ein Pfarrer aus Marthalen in den Kirchenrat gewählt wurde, haben viele Synodalen gestaunt: Wer ist dieser Ruedi Reich? Heute schauen wir dankbar zurück auf die vielen Jahre, in denen er sein Amt so markant geprägt hat. Schenken wir auch Michel Müller das von ihm erbetene Vertrauen und verzichten wir auf das «Gejammer» über fehlende Perspektiven. Diese werden vom gesamten Kirchenrat erarbeitet, und darauf bin ich gespannt.

PATRICE DE MESTRAL, MÄNNEDORF

KEINE AUSGRENZUNG

Mit Befremden lese ich vom Protestrücktritt des Präsidenten der liberalen Fraktion. Ich finde es schade, dass sich Herr Jean E. Bollier (zusammen mit anderen Mitgliedern der Kirchensynode) nicht einsetzt für demokratische Wahlen, auch in einem kirchlichen Gremium, für gegenseitigen Respekt verschiedener Gruppierungen innerhalb der Kirche und für die Stärkung christlicher Werte, nicht durch gegenseitige Ausgrenzung, sondern vielleicht durch den Versuch, christlich zu leben und zu handeln.

ELISABETH ZWEIMÜLLER, ADLISWIL

KONFLIKTE AUSTRAGEN

Ich bin Jean E. Bollier dankbar – nicht für seinen Rücktritt – aber dafür, dass er die Transparenz im demokratischen Gefüge der reformierten Staatskirche des Kantons Zürich zur Diskussion stellt. Dass «reformiert» die Fraktionen der Synode vorstellt, ist sehr verdienstvoll. Wir wählen zwar die Synodalen, aber kennen wir sie? Und erst, wenn wir sie schon gewählt haben, geben sie uns ihren Standpunkt preis mit der Wahl ihrer Fraktion? Wir sollten unsere Demokratie ernst nehmen, gerade in einer Zeit, da in der katholischen Kirche Stimmen laut werden, welche die demokratische Basis der Staatskirche infrage stellen. Wir scheuen uns zu sehr, uns einzugestehen, dass es auch in einer kirchlichen Gemeinschaft Differenzen und Konflikte gibt. Unser Christentum beweisen wir nicht dadurch, dass wir die Konflikte totschweigen, sondern dadurch, dass wir sie in christlicher Toleranz austragen. Und deshalb möchte ich bei der nächsten Synodalwahl im Voraus wissen, welcher Kandidat welcher Fraktion zuzuzählen ist.

HANS ULMER, UETIKON . A. S.

REFORMIERT. 15. 4. 2011
«Abendmahl, Gemeinschaft mit Gott und den Menschen»

LUTHERS LEHRE

Luther hat keineswegs die Transsubstantiationslehre vertreten; Vielmehr hat er sie abgelehnt als Versuch, das geheimnisvolle Beieinander von Wort (Christus) und Abendmahls-elementen (Brot und Wein) rational zu erklären und die Heilswirksamkeit des Sakraments vom persönlichen Glauben zu trennen. Bei der Debatte zwischen Zwingli und Luther ging es um die Frage der leiblichen Gegenwart Christi beim Abendmahl. Vielleicht hat die Tatsache, dass Luther im Unterschied zu Zwingli an dieser festhielt, Herrn Dittlich dazu veranlasst, ihm auch den Glauben an die Transsubstantiation zuzuschreiben. Auch die Wiedergabe von 1. Kor. 11, 33 f., mit der Paulus zum Urheber einer Trennung von Sättigungs- bzw. Gemeinschaftsmahl und gottesdienstlichem Abendmahl gemacht wird, ist nicht richtig: dass die Hungrigen zu Hause es-



Abendmahl – es bleiben Fragen

sen sollen (V. 34), ist lediglich eine Konzession, die der Apostel macht, um zu verhindern, dass ausgerechnet das Abendmahl – für ihn offenbar ganz zentral ein Gemeinschaftsmahl – durch egoistisches Verhalten kompromittiert wird (V. 33). Von einem gottesdienstlichen Abendmahl, das kein Sättigungsmahl wäre, steht an dieser Stelle kein Wort.

MATTHIAS MAYWALD, ZÜRICH

SCHOCKREAKTION

Nach dem Lesen des Vorworts mit Foto auf der Titelseite gehen mir nach dem letzten Satz viele Gedanken durch den Kopf und lassen mich kaum mehr los: «Jugendliche feiern mit Guezli und Saft» – mir stehen die Haare zu Berge.

UELI WIRTH, BUBIKON

WIE IN DER MIGROS

Aus dem gemeinsamen Kelch trinken, ist das nicht unhygienisch?, fragen manche. Man kann aber auch das Stück Brot in den Wein tauchen und es dann essen. Es ist beim Abendmahl oft wie bei der Migros: Gemeinschaftskelch mit Wein und Gemeinschaftskelch mit Traubensaft, Einzelbecher mit Wein oder Traubensaft? Die Auswahl ist (zu) gross. Es ist schwierig, neue Formen zu finden, man versuche es einmal statt mit Brot mit Matzen.

GO VERBURG, ZÜRICH

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



Filmpreis für Konfliktklasse



Peter Matic liest den «Grossinquisitor»



AMATEURFILM

FREIWILLIG EINEN FILM ÜBER FREIWILLIGKEIT DREHEN?

«Ein Projekt, das etwas Durchhaltewillen benötigt», so bezeichnen Konfirmanden aus Effretikon ihren Beitrag zum Jahr der Freiwilligen. Das Resultat: ein Film, den die Jugendlichen gedreht haben. Er trägt den Titel: «frei und willig», und was das bedeutet, kommt auf «jugendliche» Weise zum Ausdruck – mehrdeutig, manchmal ein wenig unbeholfen, spontan, schnell, frech, ironisch. Der Durchhaltewillen des Filmteams hat sich denn auch tatsächlich gelohnt. Am 13. März erhielt die Konfirmandenklasse an den Schweizer Jugendfilmtagen den «springenden Panther», den ersten Preis im Wettbewerb zum Thema «freiwillig». Die Begründung der Jury: «Der Film überzeugt durch ein Feuerwerk an Ideen zu einem doch eher trockenen Thema.» Der zweite Preis ging übrigens ebenfalls an Jugendliche aus dem Kanton Zürich, nämlich an die Jugendarbeit Meilen für den Film «Jäs, wi kän!». KK

DER FILM «frei und willig» ist zu sehen unter www.jugend-ilef.ch (Konf Effretikon) oder www.youtube.com (Suchbegriff «frei-und-willig»).

HÖRBUCH

«NUN WANDELT ER IN SEINER UNERMESSLICHEN BARMHERZIGKEIT NOCH EINMAL UNTER DEN MENSCHEN»

Was wäre, wenn Jesus Christus ernst machen würde und in die Welt zurückkäme – so wie er es einst versprochen hat? Würde sich für die Menschen etwas ändern? Der russische Schriftsteller Fjodor M. Dostojewskij hat dieses Gedankenexperiment durchgespielt – im Text «Der Grossinquisitor». Es ist eine eigenständige Geschichte im fünften Teil des fünften Buches von Dostojewskijs grossartigem Roman «Die Brüder Karamasow»: Jesus kehrt im 16. Jahrhundert, zu Zeiten der Inquisition, zurück auf die Erde und kommt nach Sevilla. Eigentlich will er nur schauen, «wie es seinen Menschen geht». Aber auf dem Platz vor der dortigen Kathedrale, auf dem am Tag zuvor hundert Menschen als Ketzer verbrannt worden sind, wird ein totes siebenjähriges Mädchen vorbeigezogen. Da empfindet Jesus Mitleid und erweckt das Kind zum Leben. Gerade in diesem Augenblick kommt der fast neunzigjährige Kardinal Grossinquisitor vorbei, verkleidet mit einer einfachen Mönchskutte. Er beobachtet das Geschehen und gibt unauffällig seinen Schergen ein Zeichen, Jesus zu verhaften. Nachts besucht ihn der

Grossinquisitor im Gefängnis und lässt die Maske fallen: «Bist du es?», fragt er und fügt hinzu: «Weshalb denn kamst du, uns zu stören? Zürne mir, ich will deine Liebe nicht. Denn auch ich liebe dich nicht.» Dann offenbart der Grossinquisitor sein Geheimnis: «Wir sind nicht mit dir, sondern mit ihm (dem Teufel), dies ist unser Geheimnis.» Dostojewskijs Schrift ist eine Auseinandersetzung mit grossen menschlichen Themen wie Freiheit, Gut und Böse, und sie ist die schärfste Kirchenkritik der Weltliteratur. Von dieser herausragenden Schrift gibt es jetzt ein neues Hörbuch. Gelesen wird der Text vom bekannten Fernsehschauspieler Peter Matic. Das Booklet enthält neben verschiedenen literarischen Hintergrundinformationen auch eine Ausgabe des Textes des «Grossinquisitors» – sodass der Hörer zugleich mitlesen kann. JED

FJODOR MICHALOWITSCH DOSTOJEWSKIJ: Der Grossinquisitor. Buch und Hörbuch, gelesen von Peter Matic. Sinus-Verlag, Fr. 27.90.

VORSCHAU
KONVERSION/ Vom Christentum zum Islam – oder umgekehrt.

ERSCHEINT AM 27. MAI 2011



Nicht allein edel, auch «sauber» sollen die Rohstoffe sein, die der Goldschmied Jörg Eggmann zu Schmuck verarbeitet

Goldschmuck, in jeder Beziehung wertvoll

FAIRTRADE/ Zwischen Ethik und Ästhetik gibt es für Jörg Eggmann keinen Widerspruch – dank Fairtrade-Edelmetallen.

Mit sechzehn Jahren machte sich Jörg Eggmann auf, um Goldschmied zu lernen. Nicht der Glanz der Edelmetalle hatte den Sohn aus einer Käserfamilie angezogen. «Ich war einfach auf der Suche nach einem Beruf.» Und seine Eltern hätten beobachtet, wie er beim Modellbauen mit grosser Ausdauer nach der idealen Form strebte. Auch wenn sie ihm gut zuredeten, das Stück sei nun perfekt, brachten sie ihn dennoch nicht von weiteren Feinschliffen ab.

KRITISCH. Goldschmied, ein Beruf, der Fingerspitzengefühl und Hingabe für filigranes Arbeiten verlangt, das könnte etwas für den Jörg sein, dachten also die Eltern. Jörg Eggmann schnupperte bei einem Goldschmied, und nach einer Woche stand für ihn die Berufswahl fest. Nur einmal wäre er beinahe davon abgekommen. Den leidenschaftlichen Klavierspieler faszinierte die Idee, eine Ausbildung an der Jazzschule zu machen. Doch der Beharrliche blieb seinem Beruf treu. So hartnäckig und exakt, wie Jörg Eggmann sein Handwerk aus-

übt, so entschieden pflegt er auch sein Berufsethos. Sein Hauptziel ist dabei, Ästhetik und Ethik zusammenzubringen. Schon immer trieben ihn die Schattenseiten der glänzenden Materialien um: dass die Rohstoffe des Juweliers oft unter fragwürdigen Bedingungen gewonnen werden, oft in Bürgerkriegsländern, oft durch Kinder oder unterbezahlte Bergarbeiter und mit verheerenden Folgen für die Umwelt. «Als Goldschmied komme ich kaum umhin, der Gewinnung von Gold und Edelsteinen grössere Aufmerksamkeit zu schenken», erklärt Eggmann und blättert in einem Ordner, in dem Zeitungsartikel die problematischen Seiten von Gold und Juwelen detailliert beschreiben.

UNTERNEHMERISCH. Eggmann sammelt nicht nur die kritischen Berichte über die Welt der Gold- und Edelsteinminen. Er hat sich entschieden, für seinen Schmuck nur Materialien zu verwenden, die sozialen und ökologischen Mindeststandards entsprechen. Und so machte er sich selbstständig, mit dem Ziel, Produkte

herzustellen, die «ästhetisch wie ethisch überzeugen». Dank der ihm eigenen Ausdauer und aufwendigen Recherchen fand er Lieferanten für Edelmetalle und Edelsteine aus fairem Handel.

ETHISCH. Die Geschäftsidee des Kleinunternehmers gefiel auch der Jury, die den «Swiss Ethics Award» vergibt. Sie hat Jörg Eggmann im letzten Jahr mit diesem Preis ausgezeichnet. Und so kommt es, dass sich nicht nur Berner Kundschaft in seinem Laden einfindet. «Manchmal kommen meine Kunden von weit her, weil sie finden, Goldringe oder Schmuck für Verliebte und Verlobte sollten nicht durch Blut, Schweiß und Tränen der Minenarbeiter um ihren Glanz gebracht werden.» Auf den ersten Blick scheint das Engagement Eggmanns wie ein Tropfen auf den heissen Stein. Aber er ist überzeugt, dass sozial und ökologisch zertifizierter Schmuck bald im grösseren Stil in seiner Branche Einzug hält: «Warum sollten wir nur Fairtrade-Bananen kaufen und nicht auch Schmuck aus fairem Gold?» **DELFBUCHER**

MEINUNG

KÄTHI KOENIG
ist «reformiert»-
Redaktorin in Zürich



Gespräch mit meinem Wintermantel

TREU. Draussen hängt der blühende Flieder über die Gartenmauer. Drinnen, im Halbdunkel der Garderobe, hängt mein Wintermantel. «Was machst denn du noch hier?», frage ich, wie ich ihn da zwischen Jacken und Jäckchen entdecke. Ja, natürlich, ich spreche mit meinem Mantel, er ist mir ja ein treuer Freund in dunklen, kalten Zeiten. Zwar sage ich ihm nun gerne «auf Wiedersehen!». Aber gleichzeitig tut er mir fast leid: Schläff hängt er da, leer, nutzlos, aus der Form geraten.

ÜBERFLÜSSIG. Habe ich ihm gegenüber solche Gefühle, weil er mich in diesem Moment an manche Menschen erinnert? Mütter, die ihren Kindern über Jahre Geborgenheit und Wärme geben, und über kurz oder lang fliegen die Jungen fröhlich aus. Lehrer, die sich mit Leib und Seele für ihre Schützlinge einsetzen, aber die fiebern dem Schülende entgegen. Angestellte, die sich treu für ihre Firma engagierten; eines Tages genügen sie den Anforderungen nicht mehr: Pensionierung, «natürliche Fluktuation».

NATÜRLICH. Es ist vernünftig und selbstverständlich, einen Mantel anfangs Sommer im Estrich zu versorgen. Dass die Kinder ausziehen, ist ebenso normal. Auch dass sich Jugendliche mit Freude von der Schule und den Lehrern trennen, dass Menschen aus dem Arbeitsprozess ausscheiden. Aber selbst wenn es unter den besten Umständen abläuft, tut es doch weh, dort, wo Beziehung und Verantwortung bestehen. Jenen, die loslassen müssen, wird bewusst, dass ihr Leben an Bedeutung und Erfüllung verliert.

WICHTIG. Mein Mantel kann damit rechnen, dass ich ihn anfangs nächsten Winter liebevoll begrüsse – nur, er rechnet nicht, und meine Liebe ist ihm egal. Aber er hat jetzt mein Mitfühlen zu den Leuten gelenkt, die sich «abgehängt» und leer vorkommen. Vielleicht gibt es Gelegenheiten und Worte, die sie verstehen lassen: Ich bin nie nutzlos, ich bin und bleibe geliebt und wertvoll.

Tadellos, aber auch teuer?

Im Liebesmonat Mai interessieren sich Paare wohl auch für Trauringe: Wie viel mehr kosten sie, wenn sie aus fair produziertem Gold hergestellt sind? Jörg Eggmann: «Der Aufpreis für Schmuck aus fair geschürften Metallen beträgt zehn Prozent.» Denn bei der Preisbildung spielten der Arbeitsaufwand und die Ladenmiete eine ebenso bedeutende Rolle.

CARTOON CRISTA

JÜRIG KÜHNI



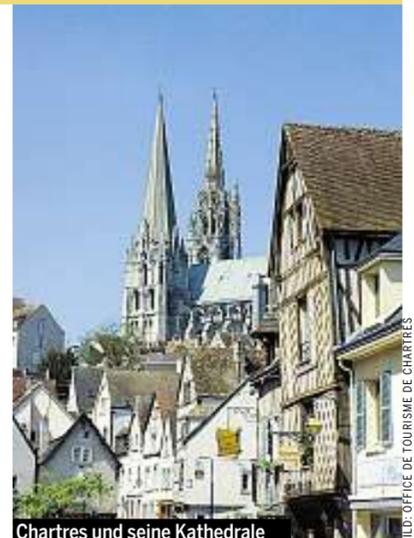
VERANSTALTUNGEN

REISE

DIE KATHEDRALE VON CHARTRES UND IHRE GEHEIMNISSE

Eine Begegnung mit der Kathedrale von Chartres vom 17. bis 24. Juli, veranstaltet von der Ökumenischen Akademie im Nidelbad. Leitung: Simon und Elisabeth Anna Jenny. In Chartres wird Wolfgang Larcher die Gruppe begleiten. Er kennt die Kathedrale in- und auswendig, hat Zugang zu sonst verschlossenen Räumen und weiss die Botschaft der Kunstwerke zu deuten. Zum Programm gehören Musik, Singen und Bewegungen in der Kathedrale, eine Labyrinthbegehung, der Besuch der Krypta und des Dachstocks. Dazu Morgenmeditationen und Austausch in der Gruppe. Die Woche beginnt und endet mit einem festlichen Abendessen.

Kurskosten: Fr. 740.–, Unterkunft und Halbpension im renovierten Pilgerhaus, dem Maison St-Yves, gleich neben der Kathedrale: Fr. 620.– (Doppelzimmer), Fr. 750.– (Einzelzimmer). Nicht inbegriffen sind die Reisekosten und die Mittagessen.



Chartres und seine Kathedrale

AUSKUNFT: Simon Jenny, 4950 Huttwil, Tel. 079 207 52 19, E-Mail: simon.jenny@bluewin.ch
Anmeldung: Margrit Rickli, Badmatte 5, 3414 Oberburg, Tel. 034 422 58 89, E-Mail: margrit.rickli@besonet.ch
www.oek-akademie.ch/veranstaltungen.php